

Raimund Waibel Museen des Landes: Das Harmonikamuseum in Trossingen

«Harmonika – Hohner – Trossingen». Drei Begriffe, respektive Namen, bilden seit über hundert Jahren eine unauflösbare Einheit. Die Erfolgsgeschichte der Harmonika – der Mund- und der Ziehharmonika – ist ohne die Firma Matthias Hohner und ohne den württembergischen, zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb gelegenen Ort Trossingen kaum vorstellbar. Wer «Harmonika» sagt, denkt auch immer an «Hohner» – und doch ist dies nur die eine Hälfte der Wahrheit, wie ein Besuch im Harmonikamuseum in Trossingen unschwer erweist.

Obgleich es von vielen Besuchern zunächst erwartet wird, ist das Harmonikamuseum kein «Hohnermuseum», sondern der Geschichte der Harmonika im Allgemeinen gewidmet, der Geschichte der Harmonikaproduktion ebenso wie der Geschichte jener, die sie herstellten, der Unternehmer und der Arbeiter, der Harmonikamusik ebenso wie der Bewegung der Harmonikaorchester, schließlich aber auch dem Dekor der Instrumente und der Harmonikawerbung, wo sich ganz unerwartet weltge-

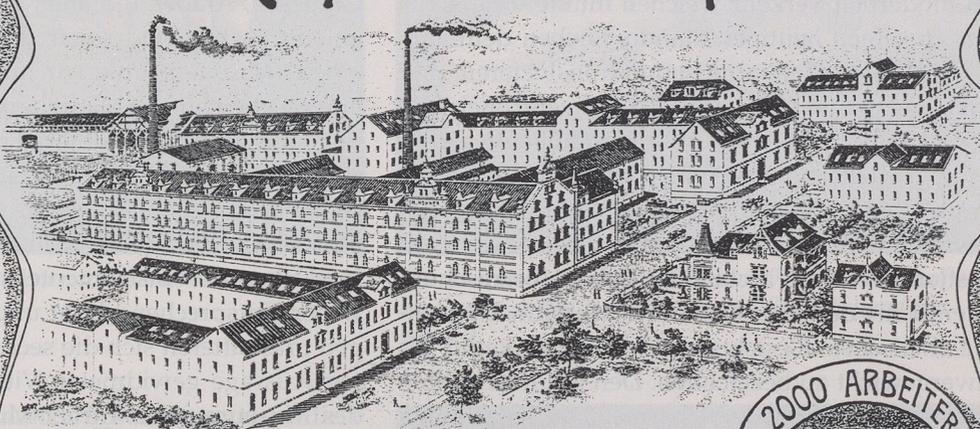
schichtliche Ereignisse widerspiegeln, sich Zeitgeist mannigfach manifestiert.

Die Erwartung der Besucher, in Trossingen ein «Hohnermuseum» vorzufinden, hat freilich außer der geschilderten Identifikation des Begriffes Harmonika mit eben jener Familie und Herstellerfirma noch einen weiteren realen Hintergrund: Grundlage des Harmonikamuseums ist die sogenannte «Hohnersammlung», die ehemals firmeneigene Mustersammlung, die auch das Archiv des Unternehmens umfaßt. Diese in der Welt einmalige Sammlung, die nebst vielem anderen die unglaubliche Zahl von rund 23 000 verschiedenen Mundharmonikas einschließt – davon etwa die Hälfte aus der Hohnerproduktion –, wurde 1987 samt dem dazu gehörenden Gebäude vom Land Baden-Württemberg erworben, um die in eine wirtschaftliche Schieflage geratene Firma zu retten. Einschließlich einer direkten Subvention, die etwa dem Wert der Sammlung gleichkam, unterstützte das Land damals die Hohner AG mit rund acht Millionen Mark und schloß mit der Firma einen Vertrag, der Hoh-



Diese Annonce aus dem Jubiläumsspekt von 1907 – 50 Jahre Hohner – ist als Wandplakat im Harmonika-Museum zu sehen.

**GRÖSSTE FABRIK
KLEINER MUSIKINSTRUMENTE IN DER WELT**



GEGRÜNDET 1857 **2000 ARBEITER**
15 FILIAL-FABRIKEN

HOHNER ACCORDEON

Die HOHNER-ACCORDEON-FABRIK

ist wie die Hohner-Mundharmonika-Fabrik die bedeutendste der Welt.

Die Hohner Accordeons werden alle in der Fabrik selbst hergestellt, nicht in Heimarbeit wie sonst üblich. Ich kann daher für **gleichmässige Qualität und Ausstattung** garantieren.

Nur das **beste Material** wird dazu verwendet:
jahrelang vorgetrocknetes Holz und feinste, glockenhelle, sonore Stimmen.

Jedes Accordeon wird vor Versand von 6 Stimmern durchprobiert, daher kann ich für **genaue Abstimmung** Gewähr leisten.

Sämtliche neuesten Verbesserungen sind an den Hohner Accordeons angebracht, die sich als verlässlich in jeder Beziehung bewährt haben.

NUR AUF QUALITÄT SEHEN!
NUR „HOHNERS“ KAUFEN! ES SIND DIE BESTEN!

ner verpflichtete, zunächst für den Aufbau eines Museums, das aus dieser Sammlung bestückt werden sollte, und dann für dessen Unterhalt zu sorgen. Damit hatte das Land zum einen einem weltbekannten baden-württembergischen Unternehmen in einer Notlage finanziell unter die Arme gegriffen und viele Arbeitsplätze gesichert, zum anderen aber dem Südwesten und dem interessierten Publikum – nicht nur den musikhistorisch Interessierten, wie zu zeigen sein wird – eine einmalige Sammlung erhalten und zudem die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß diese Schätze erstmals öffentlich zugänglich wurden.

Ein «Wunschmuseum» der Firma Hohner war das Harmonikamuseum freilich nicht, und es sollte noch einigen Kampfes und zäher Verhandlungen bedürfen, bis sich der junge Museumsleiter Martin Häffner an die Arbeit machen und schließlich 1991 das Museum seine Pforten öffnen konnte. Als Hel-

fer in der Not, ja als Rettungsanker hatte sich letzten Endes die Stadt Trossingen erwiesen; sie übernahm neben anderen finanziellen Verpflichtungen für das Museum auch die Kosten für den Museumsleiter zu einem Drittel, indem sie dem gelehrten Historiker zugleich das Amt des Stadtarchivars übertrug.

*Viele tausend Mundharmonikas –
Namen und Dekor spiegeln den Zeitgeist*

Im Harmonikamuseum in Trossingen wird die Geschichte vom Aufstieg und dem nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden langsamen Verfall der Mund- und Ziehharmonikaindustrie – verteilt auf zwei Stockwerke – auf rund 500 m² vorgeführt. Bereits das Gebäude – oder besser gesagt ein Drittel davon – stellt für den Harmonikafreund eine geschichtsträchtige Überraschung dar, wurde dieses

ehemalige Schul- und Rathaus im vergangenen Jahrhundert doch von Christian Weiß, einem lokalen Konkurrenten von Matthias Hohner, erworben, der hier einen Harmonikabetrieb einrichtete. Als dieses Haus – wie so viele andere landauf, landab – dem modernen Verkehr weichen mußte, ließ es die Stadt an seinen heutigen Standort neben dem älteren Trossinger Heimatmuseum translozieren und durch einen Anbau um zwei Drittel vergrößern. So präsentiert sich das Museumsgebäude heute als ein seltsamer Zwitter: vorne im historischen Fachwerkgewand, hinten in der tristen Betonkutte der Gegenwart.

Künstlerische und architektonische Überraschungen entbehrt der so entstandene Museumsbau, unter ästhetischen Gesichtspunkten ist er kaum als Schwergewicht zu bezeichnen. Den Räumlichkeiten eignet ein eher spröder Charme. Die Faszination des Museums liegt in den Exponaten, insbesondere in den in die Tausende gehenden Mundharmonikas aus mehr als hundert Jahren.

Mundharmonikas jeder Couleur und jeder Gestalt also – und dies ist sowohl wörtlich wie im übertragenen Sinn zu verstehen. Alle Hersteller hatten nämlich erkannt, daß den auf dem Instrumentenkörper angebrachten Beschlägen – dem Gesicht der Mundharmonika – unter verkaufspolitischen Gesichtspunkten allerhöchste Bedeutung zukam. So wurden und werden neben den Klassikern wie der *Marine Band* von Hohner seit mehr als einem Jahrhundert spezielle Instrumente für die verschiedensten Märkte und Bedürfnisse produziert. Kaum

eine Beschreibung vermag diese Verkaufsstrategie besser zu schildern als jenes Werbeplakat aus der Zeit der Jahrhundertwende, auf dem der Firmengründer Matthias Hohner mit dem markanten Backenbart seine Kundschaft aus aller Welt bedient: Chinesen, Araber, Indianer, Türken, Spanier, Neger, einen Cowboy und sogar die US-Navy, aber auch einen würdigen Professor mit Brille und Bart und einen Lebemann mit Spitzbart, Monokel und Zylinder. Alle drängen sich heran zu Hohners Verkaufsstand, um eine *Erika*-Mundharmonika zu erwerben, beziehungsweise sie verlassen den Stand nach getätigtem Kauf unübersehbar beglückt.

Im Dekor der Instrumente spiegelt sich Zeitgeist wider. Entsprechend bunt und voller Überraschungen präsentieren sich die sechs dem Dekor und seiner Aussage gewidmeten Vitrinen im ersten Stock des Museums: Die Turner-Mundharmonikas etwa, deren älteste *Gut Heil* aus dem Jahr 1894 stammt, daneben Instrumente für die Skiläufer, die Wanderer, die Alpinisten; bis hin zur Campingbegeisterung des Wirtschaftswunders in den 50er und 60er Jahren. Andere Beschläge der kunstvoll und ganz offensichtlich liebevoll arrangierten Instrumente vermarkten die Heimatliebe oder das Fernweh, politische Bewegungen und Sehnsüchte, wobei die Hersteller weder vor Freiheitshelden – von Wilhelm Tell über Garibaldi bis zur mexikanischen Revolution – noch vor Horst Wessel und den braunen Schlägertrupps der SA haltmachten. Letztere Mundharmonika wurde allerdings 1933/34 nur verhältnismäßig kurze Zeit produziert, da zahlrei-



Eines der schönsten Werbeplakate für Hohner-Mundharmonikas, um 1900. Der Firmengründer Matthias Hohner persönlich verkauft an alle Welt, die Kundschaft reißt sich um die Mundharfen. Links auf der Leiter streckt sich ein Mitarbeiter Hohners schon nach der nächsten Kiste.



Eine der wenigen Schutzdecken mit Jugendstil-Ornamenten, um 1905.



Das Luxusmodell «Aero Band» von 1912 mit einem Luftschiff des Grafen Zeppelin. Die Decke ist Silber geätzt und fein graviert.

che Anhänger der braunen Bewegung gegen diese Vermarktung des Mythos protestierten.

Andere Instrumente – wie etwa jene mit den Märchenszenen – wurden eigens für Kinder produziert. Sie finden sich im Trossinger Harmonikamuseum heute in einer eigenen, ganz niedrigen Vitrine in Kinderaughöhe. In der Reihe *Unsere Lieblinge* stößt der Besucher auf bekannte Politikergesichter, darunter nicht nur auf Ronald Reagan zusammen mit Michail Gorbatschow, sondern auch auf die heute wohl eher als Peinlichkeit empfundene und gerade deswegen als historisches Dokument zu wertende Harmonika mit dem Konterfei Helmut Kohls auf der einen und Erich Honeckers auf der anderen Seite. Unter dem Titel *Unsere Helden – Die Fürsten der Sieger* hatte man schon im Ersten Weltkrieg – etwas vorschnell – die Portraits der Kaiser Wilhelm II. und Franz Joseph von Österreich-Ungarn, König Ferdinands von Bulgarien und des verbündeten türkischen Sultans vermarktet.

Bei so viel Geschäftstüchtigkeit wird es nicht verwundern, daß die Firma Hohner – aber nicht nur sie! – im Ersten Weltkrieg sowohl Instrumente mit die deutschen Frontsoldaten ansprechenden Deckeln und gleichzeitig 1915 via Schweiz auch ein baugleiches Modell unter dem Namen *Alliance Harp* für deren Gegner vertrieb. Welch groteske Vorstellung, daß die Todgeweihten in den Schützengräben auf beiden Seiten die Angst vor dem nächsten Sturmangriff mit Musikinstrumenten aus ein und derselben Produktion im wahrsten Sinne «über-spielten»! In diese Kuriositätenreihe des Schreckens gehört auch eine Mundharmonika in Gestalt des leichten Kreuzers «Emden», der damals in der Südsee zu einem legendären Ruf gekommen ist. Am Krieg läßt sich eben in ganz verschiedener Form verdienen.



Der leichte Kreuzer «Emden» als Mundharmonikamodell von 1915. Die größeren Fabriken produzierten zu Beginn des Ersten Weltkriegs eine Vielzahl von Kriegsmodellen. Im Hintergrund das erste Hohner-Modell mit militärischem Bezug. Die «Cartridge-Harp» von 1902, deren Schallbecher einer englischen Granate aus dem Burenkrieg nachgebildet war.

Vor dem Ersten Weltkrieg beherrschte Matthias Hohner den Weltmarkt

Die genannten sechs «Zeitgeist-Vitrinen», vor denen der aufmerksame, ein Auge für das Detail besitzende Besucher riskiert, einen Gutteil der für den Besuch des Harmonikamuseums reservierten Zeit zu verbringen, führen in Form eines kulturhistorischen Potpourri gleichsam ein in die Welt der Mundharmonika. Und doch stehen sie nicht am Anfang des Rundgangs durch das Museum, sondern erst an zweiter Stelle. Die ersten, ebenfalls als Einführungen gedachten Stationen nämlich sind zum einen den – weil ebenfalls auf dem Prinzip der schwingenden Stimmzunge beruhenden – Vorläufern der Mundharmonika und zum anderen der

Frühgeschichte der Harmonikaproduktion in Trossingen gewidmet: Neben recht ausführlich ausfallenden Texten stößt der Besucher zunächst auf ein altchinesisches Sheng-Instrument sowie auf eine Maultrommel und diesen gegenüber auf eine großformatig reproduzierte historische Aufnahme des «Zeughäusle» in Trossingen, wo um 1830 der Zeugmacher oder Weber Christian Meßner sehr zum Unwillen seines Vaters, der die Basterei des Sohnes angesichts der Armut der Familie als unnütze Spielerei betrachtete, die ersten Trossinger Mundharmonikas herstellte. Erst als deren Verkauf mehr abwarf als die Weberei, gab der Vater seinen Widerstand auf. Durch Gucklöcher in der Fotowand vermag der Besucher dem «Zeugchriste» bei der Arbeit zuzusehen, bevor er einige Schritte weiter an die aus der Zeit der industriellen Massenfertigung stammenden Werkische aus der Hohner AG stößt. Dort wird bei Führungen und auf Voranmeldung auch heute noch produziert: Ehemalige Trossinger Harmonika-Meister demonstrieren den Arbeitsvorgang vom Aufnageln der Stimmzungen auf die Stimmplatte über das Stimmen am Stimmtisch bis schließlich zum Aufdeckeln der Beschläge und der Fabrikation der Etuis – letzteres geschah einst hauptsächlich in Heimarbeit.

Das Harmonikamuseum will aber mehr dokumentieren als hohnersche Firmengeschichte oder die Bedeutung Trossingens für die heute kleiner gewordene Harmonikabewegung, wenn auch die Trossinger Firmen und unter ihnen vor allem die Firma Hohner für diesen Zweig der Musikgeschichte eine weltweit zentrale Stellung einnahmen. Eine Weltkarte im Obergeschoß zu Beginn des zweiten Teils des Rundgangs verdeutlicht denn auch, daß nicht nur die Begeisterung für die Mundharmonika und das Akkordeon ein weltweites Phänomen war – dies wird man als bekannt voraussetzen dürfen –, sondern auch die Produktionsorte fast über die ganze Welt verteilt waren, bis nach Südamerika und in den Fernen Osten. Mundharmonikas aus den Firmen der Herren Alfredo Hering in Blumenau/Brasilien und T. Yamaha in Japan beweisen, daß das angeblich «urdeutsche» Instrument nach 1914 auch Eingang in andere Kulturen fand. Hohner hat auch solche exotischen Stücke gesammelt, die selbstverständlich auch in die Ausstellung aufgenommen wurden, lenken sie doch den Blick erneut über die engen Trossinger Grenzen hinaus auf die weltweite Erfolgsgeschichte der Mundharmonika. Die beiden letztgenannten ausländischen Firmen produzieren übrigens noch immer Musikinstrumente, der japanische Kleinkonkurrent der 30er Jahre, Yamaha, ist Hohner freilich längst über den

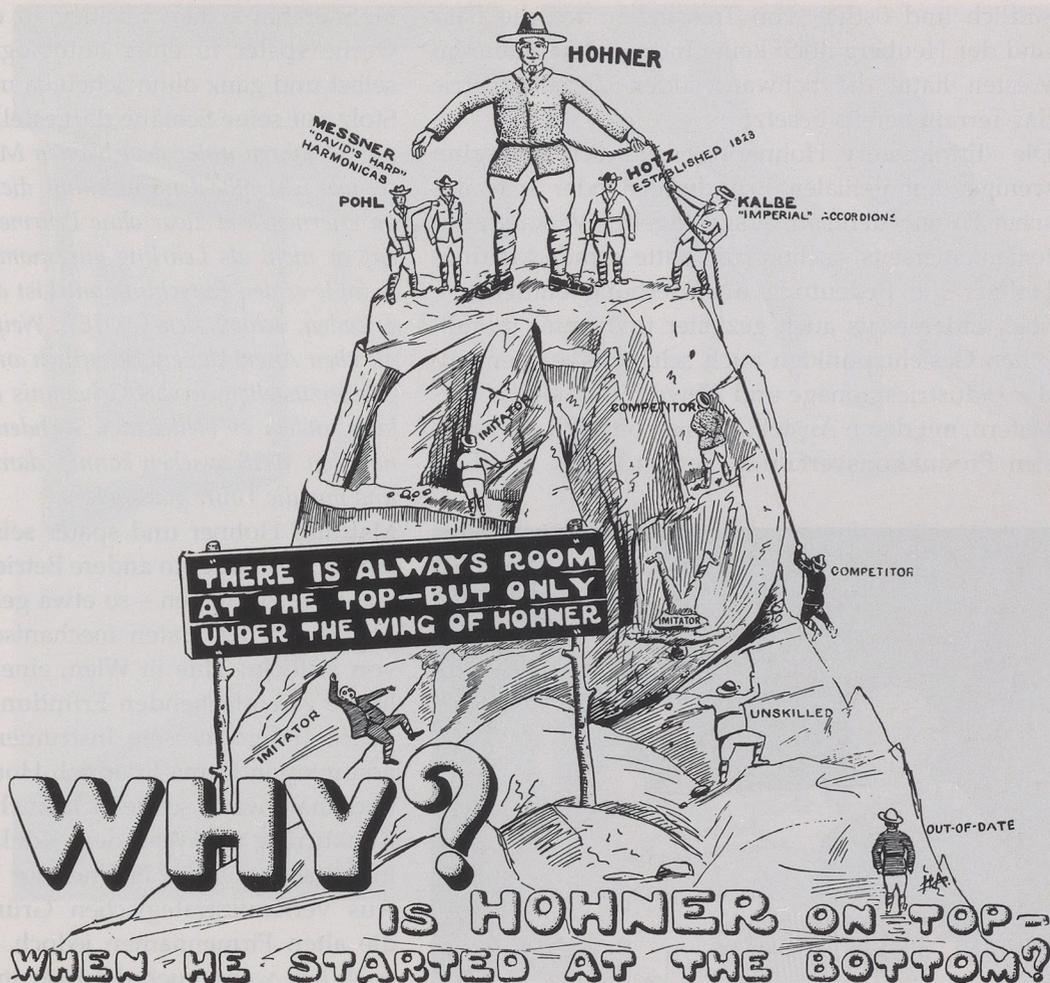
Kopf gewachsen und zählt heute zu den ganz Großen, vor allem auf dem Gebiet der elektronischen Musikinstrumente.

Und doch: Bis zum Ersten Weltkrieg beherrschte Deutschland den Harmonika-Markt, insbesondere eben gerade die Hohner AG, die nach und nach ihre Konkurrenten aufkaufte und schließlich dort, wo schon lange zuvor Trossinger Unternehmen – zu nennen wären hier neben Hohner an erster Stelle die Gebrüder Meßner als ältester und And^s Koch als größter Konkurrent der Hohner AG sowie Christian Weiß – eine Monopolstellung eingenommen hatten, Hohner im Grunde konkurrenzlos produzieren und verkaufen konnte. In einer im Hohner-Katalog für die USA, dem wichtigsten Absatzmarkt für Mund- und Ziehharmonika-Instrumente aus hohnerscher Produktion, 1912/13 verwandten Annonce stellte die Firma diese Entwicklung ohne Scheu dar. «On the top», ganz oben in der Harmonikawelt steht Hohner, andere Unternehmen sind allenfalls dann mit dabei, wenn sie unter den Fittichen der Trossinger Firma standen, sprich aufgekauft waren. Andere Konkurrenten hängen chancenlos am Seil oder haben sich in der Wand verstiegen. Imitatoren gar stürzen ab, fallen zu Tode.



«Es ist immer Platz auf dem Gipfel – doch nur unter den Fittichen von Hohner». Bildlicher Ausdruck der marktbeherrschenden Stellung der Firma Hohner. Entnommen einem Katalog von 1912, der nur in englischer Sprache erschienen ist. Die Frage «Why?» wird mit «Quality» beantwortet.

Linke Seite: Aufnahme aus dem Etikettenbuch der Firma Hohner. Hunderte von bunten Etui-Aufklebern zeigen, wie seit etwa 1890 der Zeitgeist vermarktet wurde.



Deutlicher läßt sich dieser Monopolisierungsprozeß kaum mehr darstellen.

Doch gleich gegenüber der Weltkarte wandelt die Ausstellung zunächst wieder auf europäischen Pfaden: In einer separaten Vitrine ruhen ausgesucht wertvolle Mundharmonika-Instrumente, darunter solche mit à jour geschnitztem Elfenbeingehäuse (Wilhelm Thie, Wien). Die archaisch wirkenden Hohner-Modelle daneben – angeblich aus der Mitte des 19. Jahrhunderts – sind freilich wahrscheinlich Nachbildungen, angefertigt für das Jubiläum «100 Jahre Harmonika in Trossingen» anlässlich der Stadterhebung von Trossingen im Jahr 1927.

Im Betrieb und zu Hause arbeitet die ganze Familie – Expansion durch Filialen und Kauf fremder Firmen

Wenige Schritte weiter befindet sich der Besucher wieder auf heimischem Boden, in und um Trossingen: Bei aller Begeisterung für das Dekor und den Erfolg der Trossinger Firmen will das Harmonikamuseum auch gerade jene Hände nicht vergessen, die diese Instrumente herstellten. Ohne die Arbeiter und deren lange Arbeitszeiten, bis ins 20. Jahrhun-

dert hinein an sechs Tagen in der Woche, ohne auch die Arbeit der Frauen und Kinder, sowohl in der Fabrik wie insbesondere in der Heimindustrie – und man wird hinzufügen dürfen: ohne die heute kaum mehr vorstellbare Beanspruchung der Arbeitskraft aller Beschäftigten bei vergleichsweise geringer Entlohnung –, wäre der Aufstieg nicht nur der Hohner AG unvorstellbar. Eine Stechuhr markiert im Harmonikamuseum den von vielen Zeitgenossen als einschneidende Veränderung empfundenen Übergang von der handwerklichen, in Grenzen noch eigenverantwortlichen Herstellung zur industriellen Massenproduktion.

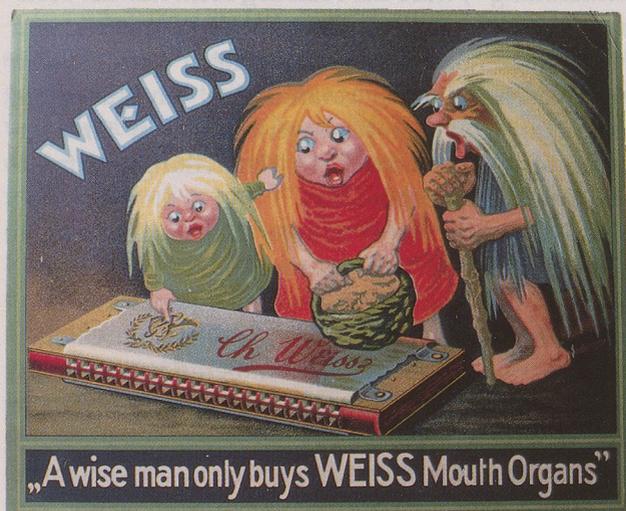
Um 1890 hatten die Trossinger Firmen den lokalen Arbeitsmarkt erschöpft. Arbeitskräfte wurden zur Mangelware. Die Vergabe von Aufträgen in Heimarbeit erwies sich als vergleichsweise unrentabel. Und wo der Prophet nicht zum Berge kommt, muß der Berg zum Propheten kommen: Vor allem die Firmen Hohner und Weiß errichteten Filialbetriebe im Umland, wo es noch genügend Arbeitskräfte gab und wo zudem die Löhne geringer waren. Ein Modell im Harmonikamuseum zeigt denn auch anschaulich, wo diese Filialen lagen: insbesondere

südlich und östlich von Trossingen, wo die Baar und der Heuberg noch keine Industrie kannten; im Westen hatte die Schwarzwälder Uhrenindustrie das Terrain bereits besetzt.

Die «Erfolgsstory Hohner» beruhte seit Anbeginn weniger auf genialen Erfindungen oder schwäbischer Tüftelei denn auf ausgeklügelten Verkaufsstrategien einerseits – schon früh hatte gerade Matthias Hohner die Bedeutung der Werbung entdeckt –, aber andererseits auch gezielter und unter moralischen Gesichtspunkten auch schamlos zu nennender Industriespionage und Abwerbung von Facharbeitern, mit deren Anstellung man oft auch die neuesten Produktionsverfahren kennenlernte. Matthias



Werbeaufsteller aus Karton, 1912. Der blondgelockte Knabe ist Frank Hohner, ein Enkel des Firmengründers.



Kleines Schaufensterplakat der Trossinger Firma Ch. Weiss, um 1920/25.

Hohner hat seinen Einstieg in das Harmonikagewerbe später in einer autobiographischen Schrift selbst und ganz ohne Scheu, ja mit einem gewissen Stolz auf seine Schläue dargestellt: *Ein junger Mann mit 21 Jahren unter dem Namen Matthias Hohner (dieser war ich) faßte den Entschluß, die Harmonikamacherei zu erlernen und zwar ohne Lehrmeister, weil er wußte, daß er nicht als Lehrling aufgenommen werden würde, so faßte er den Entschluß, mit List das Geheimnis zu ergründen, schloß sich (...) Ch. Weiß (beide standen im gleichen Alter) kameradschaftlich an, um so Beobachtungen anzustellen, in das Geheimnis einzudringen, es gelang, indem er vielleicht 6 Stunden der Arbeit des genannten Weiß zusehen konnte, dann wurde er verraten und ihm die Thüre gewiesen.*

Matthias Hohner und später seine Söhne entsandten auch Arbeiter in andere Betriebe, um dort Werkspionage zu treiben – so etwa gelangte der Vater in den Besitz des ersten mechanischen Stimmtisches von Wilhelm Thie in Wien, einer die Arbeit ungeheuer vereinfachenden Erfindung –, oder man kopierte andere, bessere Instrumente – etwa der renommierten Firma Friedrich Hotz in Knittlingen –, und man warb schließlich auch Facharbeiter der Konkurrenz ab. Wenn dem Konkurrenten dann die Luft ausging, stand Hohner zur Übernahme bereit. Aus verkaufsstrategischen Gründen behielt man die alten Firmennamen jedoch oft jahrzehntelang noch bei, wenn auch die Instrumente schon längst reine Hohner-Produkte waren. Mundharmonikas unter dem Traditionsnamen «Friedrich Hotz» wurden noch bis 1982 hergestellt, obwohl die Knittlinger Firma bereits 1906 von Hohner übernommen worden war.

*Mundharmonika-Orchester-Bewegung –
In den 20er Jahren Kommerz mit Pädagogik verbunden*

Der Erste Weltkrieg brachte für die deutschen Harmonika-Hersteller den Verlust bedeutender Teile ihres ausländischen Marktes, der auch von der Herstellung der *Alliance Harp* für die Soldaten auf der anderen Seite der Schützengräben nicht einmal annähernd ausgeglichen werden konnte. Vor allem Matthias Hohner war sehr exportorientiert und hatte insbesondere in die USA geliefert. Nach Kriegsende konnten die verlorenen Märkte nur ganz allmählich wieder gewonnen werden, in Deutschland selbst herrschte in den 20er Jahren gerade in jenen Kreisen der Bevölkerung, die die Hauptmasse der Harmonika-Käufer ausmachte, den unteren und mittleren Schichten, bittere Not. Hohner mußte sich nach einer neuen Vermarktungsstrategie umsehen und wurde Mitte der 20er

Blick in den Rundgang zur Harmonikageschichte im ersten Obergeschoß des Trossinger Harmonikamuseums. Das Nebeneinander von Großexponat – Stechuh, Landschaftsmodell, gerahmte Fotomontage – und übersichtlicher Ausstellungsdidaktik – Tafeln und Vitrinen – ermöglichen die Beschäftigung mit der Harmonikageschichte um 1900.



Jahre fündig. Es galt, die von der Firma produzierten Instrumente, sowohl die Mund- wie die Ziehharmonika, vom Ruf eines Spielzeugs, eines nicht ganz ernst zu nehmenden, vor allem von Angehörigen marginaler Gruppen, von Arbeitern, Matrosen, Spielleuten oder auch von der Wandervogelbewegung gespielten, eines jedenfalls nicht zum anspruchsvollen Musizieren passenden Instruments zu befreien: 1925 rief die Firma Hohner die Mundharmonika-Orchester-Bewegung ins Leben.

Mittels einer regelrechten Propagandawelle in Form von Werbeheftchen, Informations- und Propagandaschriften sowie Flugblättern, seit 1928 auch der Monatszeitschrift *Hohner-Klänge*, insbesondere aber von der Firma massenhaft veranstalteten Konzerten der bereits bestehenden Mundharmonika-Orchester propagierte die Hohner AG, die nun vermehrt spezielle Orchester-Mundharmonikas produzierte, das Mundharmonikaspielen; gerade auch in Schulen, nach amerikanischem Vorbild. Und die Deutschen zeigten sich begeistert: In weniger als fünf Jahren wurden in Deutschland mehr als 5000 Mundharmonika-Schulorchester gegründet.

Als die Gründungswelle Ende der 20er Jahre ihren Höhepunkt erreicht hatte – es war die Zeit der Weltwirtschaftskrise, wieder sah die Firma schwierigen

Zeiten entgegen! –, schob Hohner eine neue Idee nach: Eine weitere musikpädagogisch verbrämte, aber hauptsächlich ökonomischen Interessen dienende Initiative, die Handharmonika-Orchesterbewegung, sollte die ältere Orchesterbewegung im Geiste und zum Nutzen von Matthias Hohner ergänzen. Und wieder hatte der Werbefeldzug Erfolg. Das 25köpfige «Hohner Handharmonika-Orchester» unter der Leitung des genialen Trossinger Meisterspielers Hermann Schittenhelm diente seit 1927 als zugkräftige Lokomotive für den Hohner-Werbezug. Ein Jahr später bereits entstanden um Trossingen und in der Region Stuttgart die ersten Handharmonika-Orchester, im Schneeball-System folgten in den kommenden Jahren hunderte, ja tausende im ganzen Deutschen Reich und weit über dessen Grenzen hinaus.

In den 30er Jahren konnten die Harmonika-Freunde mit Stolz auf ihre Instrumente und ihre Musik schauen: Die Harmonika war gesellschaftsfähig geworden. Und sogar *das* Medium der Zwischenkriegszeit, der Film, entdeckte die Trossinger Instrumente. Zwischen 1930 und 1939 entstanden mehrere Spiel- und Dokumentarfilme mit und um die Zieh- und Mundharmonika. Einen nicht unwesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hatten frei-



Originalgetreuer Nachbau eines Schaufensters nach der Broschüre «Hohner-Schaufensterdekorationen», die die Firma in den 50er Jahren für die Fachhändler herausgab. Damals war die zweite große Blütezeit für Harmonika-Instrumente.

lich auch die politischen Zustände in Deutschland. Die Harmonika paßte als preiswertes und relativ leicht zu erlernendes Instrument gut zur Volksgemeinschafts-Ideologie der Nazis und der von ihnen propagierten Rückbesinnung auf deutsches Liedgut und Melodien. Höhepunkt der damaligen unter staatlicher Förderung stattfindenden Großveranstaltungen war der «Tag der Handharmonika» 1936 in Würzburg.

Die Geburtsstunde der Harmonika-Begeisterung hatte freilich in den Jahren vor jener unglückseligen «Machtergreifung» gelegen: die der geschilderten Orchesterbewegung ebenso wie die Gründung eigener Musikverlage und des «Deutschen Handharmonika-Verbandes», des Dachverbandes der neuen Orchester, die 1931 erfolgte. Die Trossinger Handharmonika-Fachschule, die bis heute als «Hohner-Konservatorium» fortlebt, ist gleichfalls noch vor 1933 gegründet worden. Im Jahre 1934 wurde der

Deutsche Handharmonika-Verband jedoch gleichgeschaltet, indem er in die Reichsmusikkammer eingegliedert wurde.

Die Ausstellung im Harmonikamuseum mißt der Firmengeschichte in der Zeit des sogenannten Dritten Reiches erfreulicherweise verhältnismäßig große Bedeutung zu, ohne daß man sagen könnte, daß Hohner ein besonders wichtiger oder aktiver Förderer der nationalsozialistischen Bewegung und Politik gewesen wäre. Aber ein Vorzeigebetrieb im Sinne der Nazis war die Firma doch, woran der Verkaufserfolg einerseits und die noch recht patriarchalische Betriebsstruktur sowie die Schwäche der Trossinger Arbeiterbewegung andererseits Anteil hatten.

1939 bis 1945 zogen die deutschen Soldaten wieder wie 1914 bis 1918 mit «ihrer Hohner» in der Tasche – nun unter dem Modellnamen *Wenn wir marschieren* und *Gruß von Daheim* – ins Feld. Daß dabei man-

che Instrumente zum Lebensretter wurden, belegen verbogene Mundharmonikas mit Kugeleinschußlöchern. Pendants dazu aus dem Ersten Weltkrieg finden sich im ersten Stockwerk der Ausstellung. Die eingezogenen Trossinger Arbeiter wurden bald durch Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen aus Polen und der Sowjetunion ersetzt, die freilich nun bei Hohner neben Musikinstrumenten vor allem Zünder für Bomben und Granaten fabrizierten. Auch ihre Geschichte und Leidenszeit ist im Harmonikamuseum erwähnt. Die Hohner AG war ein kriegswichtiger Betrieb geworden. Das Verhältnis zwischen Zünderfabrikation und Instrumentenherstellung betrug 1943 etwa 2:1.

In dem «stummen» Museum fehlen Klangbeispiele und Hörerlebnisse

Die sozial- und kulturgeschichtlich so bedeutsame und bis in die 50er und 60er Jahre hineinwirkende Orchesterbewegung nimmt im Trossinger Harmonikamuseum verhältnismäßig viel Raum ein. Und doch wäre es wünschenswert, so Museumsleiter Martin Häffner, wenn dieser Aspekt der Geschichte der Harmonika noch ausführlicher dargestellt werden könnte. Ließen sich doch am Aufstieg und Zerfall dieser Bewegung die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen nachzeichnen, die letztendlich verantwortlich sind für die nachlassende Attraktivität der Harmonika bis zur Gegenwart. Doch dazu fehle es dem Museum an Raum und nicht zuletzt auch an einer modernen Maßstäben genügenden museumstechnischen Ausstattung. Galt es doch abschließend noch jenem zweiten Standbein der Erfolgsgeschichte Harmonika zu gedenken, der Produktion von Handharmonikas, die Hohner 1903 aufnahm und die in kürzester Zeit in die Zehntausende reichende Produktionsziffern erreichte. Daß gerade das Jahr 1903 das Geburtsjahr der Handharmonika-Produktion in Trossingen war, scheint kein Zufall zu sein. Im Jahr zuvor war der Gründer der Firma, Matthias Hohner, verstorben. Seine Söhne waren nun offenbar entschlossen, sich einem neuen Produkt und einem neuen Markt zuzuwenden; ein Schritt, den der alte Herr offenbar nicht mehr zu tun gewillt gewesen war.

Diese Produktionserweiterung war nicht ohne Risiko – Akkordeons wurden damals bereits in nicht geringer Stückzahl etwa in Berlin, Thüringen und Sachsen, in Wien (dort allein 72 Hersteller!), in Frankreich, Italien und Rußland produziert –, doch wohl durchdacht und bestens geplant. Wieder warb Hohner Fachkräfte ab, erreichte in kürzester Zeit enorme Stückzahlen und vermochte bald die Kon-

kurrenz aus- und aufzukaufen. Im Jahre 1906 produzierten knapp 2000 Arbeiter jährlich bereits rund 100 000 Akkordeons.

Das Trossinger Harmonikamuseum besitzt Handharmonikas aus fast allen genannten Produktionszentren, darunter exquisite Stücke, reich dekoriert oder handbemalt, gespielt von den musikalischen Größen ihrer Zeit. Auch der Welt größtes Knopfgriffakkordeon, fast eineinhalb Meter hoch, 22 kg schwer und von drei Spielern zu «bedienen», hat – natürlich – die Firma Hohner in Trossingen hergestellt. 1953 zusammen mit zehn weiteren Instrumenten verschiedener Größe für die belgische Artistengruppe «Scandallis» gefertigt, kam das Instrument wieder nach Trossingen zurück, da die Artisten zahlungsunfähig geworden waren. Das übergroße und wohl auch unverkäufliche Showmodell wurde zum spektakulärsten Stück der Hohner-Sammlung und stellt mit seinen 257 Knöpfen im Diskant und 589 Knöpfen im Baß auch heute noch für viele Besucher eine ganz besondere Attraktion dar.



Mundharmonika-Verpackungen, mit denen 1910/20 patriotische Gefühle geweckt wurden.



Mit den Modellen «SA marschier» und «Die Fahne hoch» sollte 1933 der Zeitgeist vermarktet werden. Sie wurden bald wieder vom Markt genommen.

Spätestens vor diesem ganz einzigartigen Ausstellungsstück freilich wird der Besucher bei aller Faszination, die von Dekor und Werbemitteln sowie von der den Besucher schier erschlagenden Fülle von Vitrinen und den in die Hunderte gehenden Instrumenten ausgeht, einen ganz bestimmten Sinnesreiz schmerzlich vermissen: die Töne! Man würde dieses – und nicht nur dieses! – Instrument gerne gespielt hören! Allenfalls in Videofilmen nämlich kann man hören, wie Mund- und Handharmonikas klingen. Wie klangen aber denn die frühen Mundharmonikas, wie die historischen, auch gerade die ausländischen Akkordeons? Nun wird man wohl kaum über Lautsprecher Akkordeon- und Mundharmonikamusik in die Ausstellungsräume ausstrahlen wollen, noch dazu in den einzelnen Abteilungen und vor den einzelnen Vitrinen unterschiedliche Musik; eine Kakophonie sondergleichen wäre wohl die Folge. Doch Martin Häffner könnte sich vorstellen, einen Rundgang zu konzipieren, bei dem der Besucher mittels Kopfhö-

rer vor den einzelnen Vitrinen nicht nur Informationen und Hinweise erhält, sondern auch immer wieder einzelne Instrumente angespielt würden. Doch dafür, so bedauert der Museumsleiter, sei derzeit leider kein Geld vorhanden. Dies ist nachgerade zu bedauern, würde doch solch akustische Information nicht nur den Gehalt der Ausstellung, sondern die Attraktivität des Museums insgesamt ganz beträchtlich erhöhen.

Die Trossinger Harmonikasammlung hat Weltgeltung – bei knapper Ausstattung zum Profit verdammt

Ohnehin muß sich die Museumsleitung seit Beginn der Konzeptionsplanung mit ganz enormen finanziellen Sorgen herumschlagen. Hin und wieder blitzt in der Ausstellung auf, daß bei der Einrichtung des Museums Schmalhans Küchenmeister war. Die «recycleten» Ausstellungsvitrinen aus dem alten Stuttgarter Naturkundemuseum im Schloß Rosenstein passen dabei trotz des etwas nüchternen



In der Vitrine: Einstieg der Trossinger Firmen Hohner und Koch in die Handharmonika-Branche, 1903. Frühe Handharmonikas aus Trossingen, oben Hohner, unten Koch. An der Wand: Werbeplakat der Firma Hohner, um 1930. Darunter: größtes spielbares Knopfakkordeon der Welt von 1953, B-Griff und belgischer Baß. Es besteht aus zwei Hohner-Morino-Akkordeons in einem Gehäuse; Höhe: 1,23 m, Gewicht: 22 kg. Show-Instrument, von zwei bis drei Spielern zu bedienen.

senffarbenen Anstrichs, den sie in Trossingen erhalten haben, noch erstaunlich gut für die Präsentation von Musik- und Sozialgeschichte. Doch im Vergleich mit dem einzigen erhaltenen und in die Ausstellung übernommenen Schrank aus der Hohner-Sammlung wird deutlich, daß andere, etwa aus Holz gefertigte Vitrinen vielleicht ein etwas wärmeres, dem Medium Musik näheres Ambiente erzeugen hätten.

Daß das Museum sich etwa zur Hälfte selbst finanzieren muß, das heißt, daß die Museumsleitung durch Einnahmen verschiedenster Art wie Eintritts- und Leihgebühren, Aufnahme- und Fotorechte nicht nur den Unterhalt und technischen Betrieb des Museums, sondern auch die Stelle des Museumsleiters und einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin zu einem gewissen Teil jährlich neu erwirtschaften muß, darf man getrost als der Sache nicht dienlich bezeichnen. Wenigstens die Personalkosten in einem Museum und der Grundbetrieb sollten am Jahresanfang als gesichert erscheinen. Dabei ist weniger an die Stadt Trossingen zu denken, sondern an überörtliche Behörden und Institutionen wie etwa den Landkreis Tuttlingen, der sich bisher vornehm zurückhielt und das Museum auch während des Aufbaus nicht mit einer Mark unterstützte, und schließlich doch auch wieder an das Land Baden-Württemberg, das sich – auf die seinerzeit ausgegebenen acht Millionen Mark verweisend – derzeit aus der Verantwortung zieht. Hierzu wird man bemerken dürfen, daß die gewiß nicht geringe Summe ja einst nicht zuletzt deshalb aufgewandt wurde, um der Hohner AG finanziell unter die Arme zu greifen. Eine Unterstützung der Präsentation der Sammlung könnte man als Zinszahlung bezeichnen, auf die die Bevölkerung, aus deren Tasche ja diese acht Millionen einstens stammten, ein wenigstens moralisches Anrecht besitzt.

Aufbauend auf der weltweit einzigartigen Hohner-Sammlung entstand in Trossingen ein Museum von Weltgeltung. Nirgendwo sonst auf der Erde ist Vergleichbares dieses Zuschnitts und in dieser Fülle zu sehen. Mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln wurde in Trossingen eine bemerkenswerte Schau zu sowohl einem höchst interessanten Kapitel der internationalen Musikgeschichte als auch zu Elementen der deutschen politischen Geschichte einerseits und der württembergischen Wirtschaftsgeschichte andererseits realisiert.

Das Harmonikamuseum in Trossingen ist kein Provinzmuseum, noch weniger eine nur lokale Schönheit. Sein Rang ist international, wie auch immer wieder eigens wegen des Museums nach Trossingen anreisende Besucher sogar aus Übersee bewei-

sen. Dennoch blüht diese Rose unter den mittlerweile rund tausend Museen in Baden-Württemberg immer noch im Verborgenen. Will man mit den kulturellen Pfunden des Landes wuchern – etwa im Bereich des Fremdenverkehrs –, will man vermehrt in den Kategorien «Investition und Ertrag» denken, so verdient das Harmonikamuseum in Trossingen nachhaltige Förderung, womit Verbesserungen sowohl im auditiven als auch hier und da im visuellen Bereich, insbesondere aber in der Außendarstellung des Museums vorgenommen werden könnten. Noch muß sich das Harmonikamuseum weit unter Wert verkaufen und könnte doch mit im Zentrum einer tourismusorientierten Wirtschaftsförderung der ökonomisch derzeit arg gebeutelten Landstriche rund um die Quellen von Donau und Neckar stehen. Die wirtschaftliche Bedeutung der Harmonikaproduktion für Trossingen und Umgebung hat zwar ihren Höhepunkt längst überschritten, aber am Ende ist sie deshalb – unter veränderten Bedingungen – noch lange nicht.

Harmonikamuseum Trossingen

Löwenstraße 11, 78642 Trossingen, Anbau an das Heimatmuseum, Stadtzentrum, in der Nähe des Marktplatzes, Telefon (0 74 25) 2 16 23

Geöffnet: Von Montag bis Freitag sowie an Sonn- und Feiertagen von 13.30 bis 17.00 Uhr.

Von Dezember bis März nur für Gruppen nach Voranmeldung.

Eintritt: Erwachsene DM 4,-, Kinder DM 2,-, Familien-Karte DM 6,-; Führung und Eintritt pro Gruppe: DM 30,- und DM 3,- pro Person, wenn zehn Personen mindestens zusammenkommen, auch außerhalb der Öffnungszeiten nach Voranmeldung.

*Sonderausstellung bis zum 26. November 1995:
Die Harmonikainstrumente im Krieg und während der Nachkriegszeit.*